

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Zernsprecher 3



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfinanzielle Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Die Entente verlangt höhere Steuern in Deutschland.

Das Pariser Diktat.

Zur Lage.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist Staatssekretär Dr. Bergmann Donnerstag vormittag in Berlin angekommen und sofort vom Bahnhof in das Reichsfinanzministerium gefahren, um über die Lage in Paris zu berichten. Kurz vor seiner Abreise hatte er der Reparationskommission in Paris eine Denkschrift der deutschen Regierung über die Rohlenlage überreicht. Die Denkschrift gibt einen Überblick über die schweren Folgen, die die Rohlenbestimmungen des Spaas-Abkommens für die deutsche Wirtschaft nach sich gezogen haben. Zur Fortsetzung der Verhandlungen über die Ausgleichszahlungen sind inzwischen die deutschen Vertreter nach Brüssel abgereist. Der Reichstagsausschuß für auswärtiges ist Donnerstag vormittag zu einer längeren streng vertraulichen Besprechung zusammengetreten, an der Reichsminister Dr. Simons teilnahm. Die Ministerpräsidenten der deutschen Länder sind laut offizieller Meldung aus Berlin zu Besprechungen über die neuen Ententenoten nach Berlin eingeladen worden.

Das Gutachten über die deutschen Steuern.

Paris, 3. Februar. (W.Z.B.) Der Anhang I aus dem Bericht der alliierten Sachverständigen auf der Brüsseler Konferenz, der vom 11. November datiert ist und die deutsche Regierung als das deutsche Budget betrifft, wurde heute veröffentlicht.

Der Bericht befaßt, nach einer Meldung der „Agence Havas“, daß die in dem Haushaltsplan für das Jahr 1920 eingezeichneten Ziffern nur unter Vorbehalt angenommen werden könnten, besonders bezüglich der im Budget zur Ausführung des Friedensvertrages eingezeichneten Kredite, zu deren Festsetzung es der deutschen Verwaltung auch an den erforderlichen Angaben fehle. Zu beachten sei bei Betrachtung des Budgets die Erklärung des Finanzministers Dr. Wirth im Reichstage vom 27. Oktober, daß der Etat zur Ausführung des Friedensvertrages das beste Agitationsmittel sei, über das das deutsche Volk verfüge und das in der ganzen Welt verbreitet werden müßte. Die Sachverständigen haben hervor, daß der Etat für auswärtiges von 24 auf 295 Millionen Mark, für Inneres von 29 auf 1435 Millionen Mark gestiegen ist. Die Ausgaben für Post- und Telegraphenwesen belaufen sich für das Personal auf 5366 gegen 756 Millionen im Jahre 1919. Die Ausgaben zur Ausführung des Friedensvertrages könnten verringert werden. Die deutsche Regierung übernehme Ausgaben, zu denen sie nicht verpflichtet sei.

Einschließlich der Einnahmen aus deutschen Budgets betonen die Sachverständigen, daß die Steuern auf alkoholische Getränke viermal weniger einkommen, als in England, und sechs mal weniger als in Frankreich. Ebenso seien die Steuern auf Tabak, Kaffee und Tee sehr niedrig. Die Steuer auf Zucker sei nicht hoch und bilde nur den 250sten Teil der Steuereinnahmen, während sie beispielsweise in Italien ein Fünftel derselben ausmachen. Eine Erhöhung der Kohlensteuer um 10 Prozent würde einen Mehrbetrag von 2 bis 3 Millionen ergeben. Auch die Zollerträge könnten vermehrt werden. Die tatsächliche Erhöhung sei wünschenswert, denn die Löhne und Rohstoffe würden in Deutschland nicht im Verhältnis zu dem niedrigen Wert des Papiergeldes steigen, was für die Ausfuhr Deutschlands ein wahres Dumping sei.

Der Bericht schließt mit der Bemerkung, man könne damit rechnen, daß das Gleichgewicht des ordentlichen Budgets in naher Zukunft wieder hergestellt werde, wenn alle Ausgaben nicht-dringender Art ausgeschlossen würden. Man könnte wohl hoffen, wenn auch wohl nicht bei den ersten Versuchen, so doch wenigstens bei den folgenden, daß höhere Einnahmen erzielt würden, und daß Deutschland den Verpflichtungen aus dem Vertrage mit Hilfe der Einziehung ohne Erhöhung der Papiergeldflut nachkommen könne.

Ablehnung der deutschen Vorschläge.

London, 3. Februar. (W.Z.B.) Die Blätter heben die allgemeine Billigung hervor, die die deutsche Reichstagsrede Dr. Simons über die Reparationsfragen im deutschen Reichstage und in der Presse gefunden hat.

Der Berliner Berichterstatter der „Times“ meldet, Lord d'Abernon sei jetzt nach Berlin zurückgekehrt. Man sei der Ansicht, daß die Lage jetzt auf einer vernünftigeren Basis sich entwickle, wenn der englische Botschafter in der Wilhelmstraße Erörterungen gepflogen habe. In einem Leitartikel schreibt die „Times“: Wenn die Alliierten die Erklärung Dr. Simons' als wirkliche Darlegung der Haltung Deutschlands ansehen sollten, würden sie sich bereits der „ernsten Lage“ gegenübergestellt

sehen, die die Alliierten nach der Erklärung Briand vermeiden möchten. Die Sanktionen würden Deutschland auferlegt, sowohl wenn die Entwaffnung, als auch wenn die finanziellen Bedingungen nicht erfüllt würden. Die Deutschen fänden die Pariser finanziellen Bedingungen als Vorschläge an, denen sie Gegenvorschläge entgegenstellen wollten. Voraussetzung sei, daß sie als verhandelnder Teil zur Londoner Konferenz eingeladen würden. Dabei wüßten sie ganz gut, daß die Pariser Bedingungen beschaffen seien. Es werde den Deutschen vielleicht in London gestattet werden, wie in Spaas Aufstellungen zu machen, aber es werde ihnen nicht erlaubt, daß sie durch Verhandlungen eine vollständige Abänderung des Versailler Vertrages bewirken könnten. Die Alliierten seien entschlossen, sich von Dr. Simons und seinen Anhängern nichts vormachen, noch von den deutschen Katastrophisten einschüchtern zu lassen. Sie seien unbedingt einig, in der Entschlossenheit, daß Deutschland alles zahlen müsse, was es nur irgend zu zahlen in der Lage ist.

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung, 3. Februar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Vorlage über die Kosten der Stimmzettel. Nach der Vorlage soll jede Partei für den für sie gültig abgegebenen Zettel 15 Pfg. erhalten.

Abg. Dittmann (U. S.) fordert 20 Pfg., da die Unkosten für jeden Stimmzettel sich auf 28 Pfg. belaufen.

Minister des Innern Koch bittet, an der Vorlage festzuhalten, da sonst die Unkosten der einzelnen Parteien nachgeprüft werden müßten.

Abg. Müller-Franken (Sog.) stimmt der Vorlage zu. Die Vorlage wird darauf unter Ablehnung des Antrags Dittmann unverändert angenommen.

Es folgt die erste Beratung des

Entwurfs über das Wehrgesetz.

Abg. Schöpflin (Sog.): Es muß auffallen, daß das Wort „Republik“ in der Vorlage vermieden ist. Wir haben in den letzten Monaten in der Reichswehr vieles erlebt, was uns zu einer Prüfung des Entwurfs zwingt. Wie steht es mit dem passiven Wahlrecht der Soldaten? Am schärfsten amstritten wird der § 32 der Vorlage sein, wonach die Angehörigen

der Wehrmacht sich innerhalb des Dienstbereiches politisch nicht betätigen sollen. Sie sollen also 12 Jahre abseits vom politischen Leben stehen. Bedauerlich ist der scharfe Trennungsfried zwischen Offizieren und Soldaten. Die Mannschaften müssen das Recht haben, sich Organisationen zur Vertretung ihrer Interessen zu schaffen. Jetzt sind die Mannschaften ganz in die Hände der Offiziere gegeben. Der Reichstag muß in das Gesetz Sicherungen gegen konterrevolutionäre Bestimmungen aufnehmen.

Reichswehrminister Gessler:

Die bisherige deutsche Militärverfassung ist durch den Friedensvertrag beseitigt. Zwei weitere Gesetze, Wehrmachtsverordnungs- und das Wehrmächtsdisziplinar- und das Wehrmächtsstrafgesetz liegen zurzeit im Reichsrat vor und werden dort so rasch wie möglich verabschiedet werden, so daß sie gleich im Anschluß an dieses Gesetz beraten werden können.

Von ganz besonderer Bedeutung werden in dem Gesetz die Vorschriften über die Rechte und Pflichten der Reichswehrangehörigen sein. Für Soldaten sind alle Rechte gewahrt worden, die sich mit der Disziplin einigermaßen vertragen. Diese muß aber sichergestellt sein. In einem disziplinarlosen Heere hat das deutsche Volk kein Interesse. Selbstverständlich soll der Reichswehrsoldat nicht zu einem willigen Werkzeug erzogen werden. Er darf den Interessen von Volk und Staat nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Die Unteroffiziere behandeln die Mannschaften noch immer sehr verschieden, je nachdem sie Mitglieder eines Bundes sind oder nicht. Wir müssen dieses Problem ernstlich durchdenken und einen Zustand schaffen, der den berechtigten Interessen des Reichswehrsoldaten gerecht wird, und der sie nicht zu einer stumpfen Herde Vieh macht, andererseits aber auch den Vorgesetzten die Möglichkeit gibt, für Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung die volle Verantwortung zu übernehmen. Selbstverständlich ist

Keinem Soldaten das passive Wahlrecht genommen.

Es ist durchaus keine Phrase, daß dem einfachsten Soldaten der Aufstieg in die höchsten Stellen ermöglicht werden soll. Unterstützen Sie mich in der Schaffung von Bildungseinrichtungen, damit dem Tüchtigen freie Bahn geschaffen wird. Die Frage ist nicht gelöst, wenn einige ältere Unteroffiziere den Offiziersrang erreichen. Im Frieden muß der Offizier Erzieher sein. Die Zeiten sind vorbei, wo man Offizier werden konnte, ohne mit der Gruppe in Reihe und Glied gestanden zu haben. Sorgen wir dafür, daß die Reichswehr eine wirkliche Volkswehr wird.

Abg. Künzler (U. S.): Die Vorlage bestätigt uns, daß die Reichswehr ein reaktionäres Werkzeug sein soll.

Abg. Kühnen (Kommunist): Diese Vorlage ist für uns unannehmbar.

Die Vorlage geht dann an einen Auschuß von 28 Mitgliedern, der seine Arbeit sofort aufnehmen soll. Ein Gesetzesentwurf zur Abänderung des Biersteuergesetzes, wonach zur Bereitung von Bier auch zu menschlicher Ernährung nicht geeignete Maisabfälle und Maisstoffs verwendet werden können, wird angenommen.

Ein Gesetzesentwurf über den Waffengebrauch des Grenzaufsichtspersonals geht an den Rechtsauschuß.

Der Gesetzesentwurf über die Betriebsbilanz und die Betriebsgewinn- und Verlustrechnung wird in dritter Lesung unverändert angenommen.

Förderung des Wohnungsbaus.

Auf der Tagesordnung steht ein Gesetzesentwurf, der von allen Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen und Kommunisten, eingebracht ist und wonach die Länder verpflichtet sind, zur Förderung des Wohnungsbaus in den Jahren 1921/22 zusammen mindestens einen Betrag von 30 Mark auf den Kopf der Bevölkerung aufzuwenden. Zur Deckung von Aufwendungen haben die Länder bis zum Jahre 1940 eine Abgabe von den Nutzungsberechtigten solcher Gebäude zu erheben, die vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellt sind. An Stelle

der Abgabe können auch Zuschläge zu Steuern vom Grundvermögen erhoben werden.

Abg. Behr-Landsberg (Dent.): Die Wohnungsnot ist groß. Die schwersten Krankheiten können daraus entstehen. Es muß rasche Arbeit geleistet werden, sonst geht die Hälfte der Vauzeit dieses Jahres verloren.

Abg. Silbermann (Soz.): Wir sind bereit, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Abg. Dr. Marekly (Dt. Vpt.) bittet, alle etwaigen Abänderungsanträge abzulehnen. Das Gesetz ist in höchster Not

entstanden. Alle Parteien haben ihre Wünsche zurückgestellt.

Abg. Behrens (Dnt.) bittet, besonders auf dem Lande Wohnungen zu bauen.

Nach persönlichen Bemerkungen wird der Gesetzentwurf in allen drei Lesungen unverändert gegen Kommunisten und Unabhängige mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen.

Die Hafer-Interpellation.

Auf der Tagesordnung steht dann eine Interpellation Herz (Dnt.), von Bernsdorf (Dt. Hann.), Eisenberger (Wahr. Bauernb.), die sich gegen eine Verordnung des Ernährungsministers wendet, wonach eine Mindestablieferungspflicht für Hafer festgesetzt wird, wobei für nicht abgelieferte Mengen eine Geldstrafe in Höhe des dreifachen Betrages des Haferscheitelpreises verlangt wird.

Abg. Dr. Gennert (Dnt.) begründet die Interpellation. Durch diese Verordnung wird die Landwirtschaft schwer geschädigt. Alle erwarten, daß die Reichsregierung ihre Verordnung zurückzieht. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Huber erklärt, daß der Bedarf an Hafersnärmitteln nicht gedeckt ist. Die Belastung für die Landwirte ist nicht so erheblich. Wir sind bereit, für jeden Zentner Hafer, den der Landwirt über die Umlagemenge hinaus abliefern, einen Zentner Mais zum Preise von 60 M. zu gewähren.

Die Besprechung der Interpellation wird hierauf geschlossen und das Haus verläßt sich auf Freitag 11 Uhr: Kleine Anfragen; Tagesungsatzungen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Februar 1921.

Die Kandidaten der Deutschen demokratischen Partei in Waldenburg

Die Kreisgruppen der Deutschen demokratischen Partei hielten in Waldenburg zwei außerordentliche Versammlungen ab, in denen auch die Wahl des Vorstehenden an Stelle des Bürgermeisters Bial-Dübenow vorgenommen wurde. Gewählt wurde mit allen Stimmen als neuer Vorsteher des Kreisverbandes Elektrizitätswerksdirektor Stadtrat Stein in Waldenburg und zum Schriftführer Betriebssekretär Kellner.

Ferner wurde die Kandidaten-Liste für die Wahl zum Provinzial-Landtag aufgestellt. Die Liste lautet:

1. Direktor Stein-Waldenburg,
2. Bürgermeister Dr. Biehn-Waldenburg,
3. Buchhandelsbesitzer Jacob-Wilhelmsdorf,
4. Hauptlehrer Baer-Ober Salzbrunn,
5. Amts- und Gemeindevorsteher Schmidt-Nieder Salzbrunn,
6. Stadtverordnetenvorsteher Nöldner-Friedland.

Von der gemeinsamen Kandidaten-Liste der bürgerlichen Parteien zum Kreislandtag gehören der Deutschen demokratischen Partei u. a. an:

- Landtagskandidat Hennig-Schulzberg,
Direktor Stadtrat Stein-Waldenburg,
Buchhandelsbesitzer Reitzberg-Gottesberg,
Amts- und Gemeindevorsteher Schmidt-Nieder Salzbrunn,
Schulzenmeister Ellger-Waldenburg,
Hauptlehrer Nöldner-Nieder Salzbrunn.

Protestkundgebung gegen die Pariser Beschlüsse in Waldenburg.

Man schreibt uns: Der Gedanke von Deutschlands tiefer Erniedrigung und Schmach durch das Pariser Diktat, das herabsehbende Gefühl, daß es sich im gegenwärtigen Wahlkampf um weit mehr handelt, als um das Durchsetzen irgend eines Parteipunktes, waren es, die der gestern, am 3. Februar, in der „Gottlosen Dienhall“ von der Deutschen Volkspartei veranstalteten Volksversammlung das geistige Zeichen ausstrahlten. In welcher politischen Partei sich auch die einzelnen Besucher, die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllten, gählten, ob sie deutschnational, deutschdemokratisch, sozialistisch-christlich-sozial hielten, oder sich gar einberaubenden Partei rechnen mochten, es waren für alle erhebende, unvergessliche Augenblicke, als sich die ganze Versammlung in dem Gelächris einigte, dem Diktat des Feindbundes ein „Nie-mals!“ entgegenzustellen. Bei aller Trägheit unserer politischen Lage war es eine glückliche, verheißungsvolle Stunde, als über dem Vaterlande die Partei vergessen wurde und die Trübsal der Deutschen. Nehmen sie uns den Reiz, Carl, Otto und Weib — laß fahren dahin, sie haben kein Gehirn, das Reich muß uns doch bleiben! Die Herzen packte, jedoch es nach einem stillen Gähnen der Hände zu einem schnellen Entfalten der Hände zur Tat und zum Willen kam. Während dieser Geist einmütigen Zusammenwirkens hinauswirlen in die Saale, dann wird sich auf dem Gassen der nationalen Leben ein Kreis des Glaubens und der Hoffnung an unsere unausrottbare Volkstugend und die ewige Bestimmung der Deutschen als Volk ausdrücken!

Die Versammlung wurde von Amtsgerichtsrat Rentwig eröffnet und geleitet. Er nannte die prominentesten Namen der Landtagsliste seiner Partei, und die der Liste zum Provinzial-Landtag und Kreis-Landtag, wobei er seiner Freude und Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß es gelungen sei, eine Verständigung zwischen allen bürgerlichen Parteien bei den Provinz- und Kreis-Landtagswahlen zu erreichen. (Lebhafte Beifall.) Er erinnerte an das Diktat aus Paris, fand überzeugende Worte der Abwehr, und bestimmte so das hohe Niveau an vaterländischer Gesinnung, das den Abend beherrschte.

Mater-Obermeister Bayer (Waldburg) entrollte in markiger Weise eine Mitte-Links-Politik, die ihr Ziel nicht sehen dürfte in einer Abspaltung und Sonderbündelung, sondern in selbst- und standesbewußtem Aufgehen in der Arbeit der großen politischen Parteien. Er warnte die Handwerker, Kaufleute, Beamten vor der Gefahr, im Rahmen einer besonderen „Wirtschaftspartei“ wieder „in die Luft zu wählen“. Seine Ausführungen über die Interessen des Handwerks, den Schutz des deutschen und religiösen Familien- und Schulgesetzes, die Stellung der Frau in Familie und Staat weckten wiederholt die Zustimmung der Versammlung.

Kapitänleutnant a. D. Mezentzin, Bezirksleiter des Reichswasserschutzes, entwickelte in fünf-minütiger Rede, anschaulicher Rede sein und seiner Partei Programm. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Preußenfrage, wobei er ein ungeteiltes Preußen als den festen deutschen Politik bezeichnete, der Arbeiterfrage, wobei er dem Wirtschaftsfrieden das Wort redete, der Siedlungsfrage und der Kohlenfrage. Hohes Lob spendete er den Bergarbeitern, er zeichnete das Bild, wie Stinnes und Gue in Spaa deutsches Wissen und Gewissen verkörpert hätten, und stellte den fragwürdigen Sozialisierungsbestrebungen den Plan des Lehngutes im Vergleich gegenüber. Zum Schluß ging er auf das Pariser Diktat ein, dessen Erdrosselungsabsichten enthüllend. Die Ausführungen des Redners wurden mit kräftigem Beifall aufgenommen.

Die von der Kreisleitung der Deutschen Volkspartei eingebrachte Entschließung gegen das Pariser Diktat wurde einstimmig angenommen, und dieses Ergebnis löste spontanen Beifall aus. Die an die verantwortlichen Stellen des Reichs gedragte Entschließung lautet:

„Die am 3. Februar auf den Ruf der Deutschen Volkspartei versammelten Bürger und Bürgerinnen Waldenburgs aller politischen Richtungen erheben die Reichsregierung, sich gegen die ungerechtfertigten und ganz unmöglichen Forderungen des Feindbundes, die das Ende der Deutschen als eines freien Volkes beabsichtigen, auch weiter unabdingt ablehnend zu verhalten. Die Reichsregierung kann sich bei dieser Ablehnung auf alle Bevölkerungskreise des Niederschlesischen Industriebezirks stützen.“

Als Diskussionsredner hatte sich nur ein unabhängiger Sozialist gemeldet, der die oberflächliche Not als „einen nationalistischen Nimm!“ bezeichnete und sich selbst kein Urteil sprach. Aber auch das war wohl nötig. — — — Amtsgerichtsrat Rentwig ließ den Abend in einem Bekennnis zum Vaterlande harmonisch ausklingen: „Deutschland darf nie untergehen! Deutschland, Deutschland über Alles!“

* Schnellzugverkehr Breslau-Hirschberg. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Die Schnellzüge 114/191 zwischen Breslau und Hirschberg werden bis über den 15. Februar hinaus beibehalten.

* Zu den Kaufmannsgerichtswahlen. Um Streitigkeiten zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß sich das Wahllokal für die Arbeitgeber in der Turnhalle der katholischen Mädchenschule in der Sandstraße, und das Wahllokal für die Arbeitnehmer in der Stadt Turnhalle, Schlachthofstraße, befindet.

* Lohnbesetz Geschäft. Die Stadt Naumburg a. S. Soale hat künstlerisch vollendetes Holzgeld herausgegeben, eine von Heinz Schiefl gemalte Serie von 50 Pf.-Scheinen, welche das bekannte Guckstein zum Vorbild hat. Die gesamte Ausgabe ist nun von Händlern und Sammlern aufgelöst worden. Dadurch ist freilich der Kleingeldmangel in Naumburg nicht behoben; aber die Stadt hat ein glänzendes Geschäft gemacht, nämlich nach Abzug aller Unkosten — eine Million Mark Reinerbienst.

lo. Gottesberg. In der gestrigen Stadterordneten-Versammlung wurde zugestimmt der Erhöhung der Prämie für die Hauspflichtversicherung betreffend die Reinigung öffentlicher Wege um 50 M. pro Jahr, ferner der Staatsüberschreitungen der Krankenhaus- und Schulkasse um 2597,15 M. bzw. 885,10 M., Johann der Anschaffung von zwei weiteren Lampen im Zeichenjale der Fortbildungsschule, was eine Ausgabe von 2000 M. verursacht, und der Erhöhung der Kosten für die Vereinigung der Büroräume der Gasanstalt. Lehrer Janke war um Bewilligung einer Beihilfe für Teilnahme an einem Gutschulsturz eingeladen, doch wurde sein Gesuch abgelehnt. Die freireligiöse Gemeinde hatte an den Magistrat ein Gesuch betreffend den Ankauf bzw. die Pachtung von städtischem Acker zur Anlage eines eigenen Kirchhofs gerichtet, und dieses war, da die Stadt ihren Grund und Boden nicht verringern will, abgelehnt worden. Die Versammlung ersucht nunmehr den Magistrat, die Sache noch einmal zu prüfen. Die Versammlung bewilligte auch dem Rentanten Rieger eine widerrufliche persönliche Zulage von 1500 M., und beschloß, die Anstellung des Polizeiwachmeisters Kotano noch 3 Monate hinauszuführen. Gegen die Besoldungsordnung der städtischen Beamten hat der Bezirksausgleichs-Ein-

spruch erhoben und wird diese Angelegenheit sowie ein Gesuch der städtischen Beamten, in dem diese um Versetzung in andere Schichtgruppen bitten, einer Kommission überwiesen. Die Not der Invaliden, Rentenempfänger, Witwen usw. ist sehr groß und werden für die Bedürfnisse der Stadt 20.000 Mark bereitgestellt, und die Verteilung unter dieselben der Armenkommission übertragen. Bürgermeister Stadel aus Schreiberhau hat die auf ihn gefallene Wahl zum Bürgermeister der Stadt Gottesberg abgelehnt und wird beschloßen, die Stelle wieder ausgeschrieben. Der stellvertretende Bürgermeister, Beigeordneter Dinnendier, bittet aus gesundheitlichen und geschäftlichen Gründen ihn von seinem Amte zu entbinden. Die Versammlung kommt seiner Bitte nach und ersucht daher das Magistratsmitglied, Rechtsanwalt und Notar Krummeier, bis zur Besetzung der Bürgermeisterstelle die Bürgermeistergeschäfte zu übernehmen, und soll ihm dafür das bisherige Bürgermeistergehalt gezahlt werden.

* Nieder Hermsdorf. Heimgärtchenfriedhof. Die von der Heimgärtchen-Baugesellschaft im Siedlerhaus an der Bismarckstraße ausgestellte Wohnungs-Einrichtung findet lebhaftes Interesse. Die Ausstellung ist noch bis einschl. diesen Sonntag geöffnet.

Bunte Chronik.

Aufreten der Schlafkrankheit in der Pfalz?

In St. Ingbert sind angeblich drei Fälle von Schlafkrankheit festgestellt worden. Am Freitag ist eine Frau in das Krankenhaus eingeliefert worden, die seit sechs Tagen von der Schlafkrankheit befallen ist. Auch in Saarbrücken und anderen Orten sind einzelne Fälle von Schlafkrankheit vorgekommen. Die Frage wäre zu untersuchen, ob die afrikanischen Truppen der Franzosen die Krankheit nach Deutschland eingeschleppt haben. — Um die echte Schlafkrankheit kann es sich aber nicht handeln, denn diese wird nur durch den Stich einer Mücke übertragen und diese Mücke ist in Afrika und nicht in Deutschland zuhause.

Rechte Telegramme.

Neue Vorschläge Deutschlands in der Kohlenfrage.

Berlin, 4. Februar. In der Denkschrift über die Kohlenfrage, die Staatssekretär Bergmann vor seiner Abreise von Paris überreicht hat, legt laut „Berliner Tageblatt“ die deutsche Regierung die Bedingungen des Kohlenabkommens von Spa dar, weiß die Unmöglichkeit einer Fortsetzung des Abkommens nach und macht Vorschläge über die Regelung nach dem 1. Februar 1921. Die erwartete Steigerung der deutschen Kohlenförderung ist nach der Denkschrift nicht eingetreten. Die Lieferung pro Kopf und Schicht ist von Monat zu Monat gesunken. Die Denkschrift weist die ungenügende Belieferung der deutschen Industrie nach, die mangelnde Versorgung mit Hausbrand und die ungenügende Beschaffung von Bunkerkohle, infolge deren eine große Anzahl Fischdampfer in den deutschen Häfen auflegen. Während die deutsche Industrie und Gesamtwirtschaft unter der Kohlennot zu erliegen droht, ist der Bedarf Frankreichs, wie aus zahlreichen französischen Veröffentlichungen hervorgeht, gedeckt. Bedeutende Lager sind in Paris, in anderen Verbrauchszentren und in den Häfen angesammelt. Deshalb glaubt die deutsche Regierung, daß kein Grund mehr besteht, die schweren Lasten des Spa-Abkommens fortzusetzen und macht unter der Voraussetzung, daß sich an der Kohlenlage nichts ändert, folgenden Vorschlag: Für eine Dauer von 6 Monaten vom 1. Februar 1921 ab wird Deutschland den alliierten Mächten eine Kohlenmenge von 72.000 Tonnent arbeitsfähig liefern, was bei einem Monatsdurchschnitt von 25 Arbeitstagen 1.800.000 Tonnent im Monat ergibt. Im zweiten Teil der Denkschrift bittet die deutsche Regierung, die im Spa-Abkommen festgelegte Zahlung von fünf Goldmark für die Tonne bestehen zu lassen und ferner eine weitere Entschädigung in bar zu gewähren, um den Unterschied des Inlandspreises zum Weltmarktpreis etwas auszugleichen. Der dritte Teil der Denkschrift befaßt sich mit der Frage des Transports und erklärt eine Nachlieferung der in den letzten Monaten infolge Transportbeschwerden entfallenden Rückstände für unmöglich, da sie zum Teil durch höhere Gewalt, zum Teil durch Verfügungen der Reparationskommission und der Empfangsländer selbst entstanden sind.

Bayern stellt alle Lustbarkeiten ein!

München, 4. Februar. Die Correspondenz Hoffmann meldet amtlich: Der bayerische Ministerrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung, daß mit Rücksicht auf den Ernst der außenpolitischen Lage vom 4. Februar ab alle Lustbarkeiten in ganz Bayern eingestellt werden.

Wettervorhersage für den 5. Februar:
Veränderlich, windig, kälter, streichweise Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Domesl's Erben
(Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Politische Rundschau.

— **Hansa-Bund und Sozialisierung.** Wie wir hören, hat das Präsidium des Hansa-Bundes in seiner letzten Sitzung neben einem Mitwirken in anderen wirtschaftlichen Hauptfragen beschloffen, in der Kommunalisierungsfrage entscheidend vorzugehen und zum Schutz aller Gewerbebezirke eine einheitliche Front gegen die verschärfte Gefahr der Kommunalisierung zu bilden. Durch Ausflüchtungsarbeit in der breitesten Öffentlichkeit, durch eine Zeitschrift mit einschlägigem Material an die Regierung wird der Hansa-Bund alle gegebenen Möglichkeiten ausnützen, um die Vorschläge der Sozialisierungskommission unwirksam zu machen. Die ersten Schritte zu dieser Arbeit sind bereits im Gange.

— **Wahlenthaltung der rheinischen Sonderverbände.** Die Sekretariate der Rheinischen Volksvereinsigung und der Christlichen Volkspartei veröffentlichten folgende Erklärung: „Die Rheinische Volksvereinsigung und die Christliche Volkspartei haben bisher ehrlich versucht, eine Völkerverständigung und Völkerverbündung anzubahnen, und besonders hier im Westen die Brücke zu bauen, die das ganze Deutschland und seine ehemaligen Gegner wieder vereinigen sollen. Diese Bemühungen sind durch das Verhalten Preußens (?) und die Beschlässe der Pariser Konferenz endgültig vernichtet worden. Jetzt kann es für alle deutschen Volksstämme nur noch eine Lösung geben: „Fort mit allem inneren Zwist, Stärkung der Reichsregierung, hinter der das gesamte deutsche Volk geschlossen stehen muß.“ Aus diesen Erwägungen heraus erklären die Sekretariate den jetzt im Gange befindlichen Wahlkampf mit der Parole „Los von Preußen“ hiermit einzustellen, ohne damit irgendwelchen Standpunkt in der rheinischen Frage aufzugeben, der sich auf den § 18 der deutschen Reichsverfassung stützt. Die bereits eingereichten Wahllisten werden von den Vertrauensleuten der Sekretariate zurückgezogen werden. Wir geben unseren Anhängern hiermit auf, bei den bevorstehenden Preußenwahlen sich der Stimmabgabe zu enthalten.“

— **Für ein Journalistengesetz.** Der Landesverband der bayerischen Presse hat folgende einmütige Entschliessung gefaßt: „Der Landesverband der bayerischen Presse gibt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß unbeschadet der im Landtag beschlossenen Kommissionsverhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Presse mit den Verlegerorganisationen über eine Reichsarbeitsgemeinschaft das Zustandekommen eines Journalistengesetzes vom Reichsverband mit aller Energie betrieben werden muß, und ersucht den Vorstand und geschäftsführenden Ausschuss des Reichsverbandes, unverzüglich alles in seiner Macht liegende zu tun, damit der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften der Entwurf eines solchen Gesetzes unlichst unterbreitet wird, von dem dem Reichstage angehörenden Berufsständen aller Parteien aber erwartet und erwartet der Landesverband der bayerischen Presse mit aller Bestimmtheit, daß sie alles daran setzen werden, um der gemeinsamen Sache, die auch die Sache der Allgemeinheit ist, zum Siege zu verhelfen.“

— **Der Haß auf Berlin.** Die Berliner „Post“ nimmt einige Auslassungen jüdischer Blätter zum Anlaß, den Ursachen nachzugehen, denen der immer mehr zunehmende Unwille über die Reichshauptstadt entspringt. Wenngleich sie meint, daß die beständigen Angriffe zweifellos Entgleisungen seien, die sich aus den verschiedenen Temperamenten des deutschen Nordens und Südens erklären lassen, so fährt sie doch fort: „Solche Entgleisung wird hoffentlich nicht wieder vorkommen. Wir wollen auch ehrlich sein: Der Anlaß zu ihr liegt in der Tat im heutigen Berlin. Es fällt gerade den besten Deutschen nachgerade auf die Nerven. Es hat sich vielfach ein wahrer Haß auf Berlin herausgebildet. Wir lesen mit Bedauern Sätze wie diesen, der dieser Tage in einer Zeitung Württembergs gestanden hat: „Berlin schändet ganz Deutschland in den Augen der Fremden und verflucht ganz Deutschland mit seinem Geiste der Verblüffung.“ Also so denkt man jetzt im Reich über Berlin! Es wäre eine billige Geste, über solche Urteile einfach hinwegzugehen und zu denken: die Provinzler können uns geföhlen werden! Eine solche Geste konnte sich Berlin vor dem Kriege leisten und hat sie sich mehr als einmal geleistet. Heute liegen die Dinge anders, und es hilft uns nichts mehr, den Zorn der anderen zu ignorieren. Im Gegenteil: wir müssen aus ihm lernen. Denn dieser Zorn kommt nicht von ungefähr. Er ist nicht das Produkt einer Hege, wenn er auch oft zur Hege wird. Er gründet sich auf Tatsachen.“

— **Zur Hebung der Sittlichkeit.** Der Reichstagsausschuss für Bevölkerungspolitik behandelte Fragen der öffentlichen Sittlichkeit und die Mittel zur Bekämpfung der Prostitution. Von deutschnationaler Seite lag der Antrag vor, die Bordelle zu verbieten. Der Verklagung des Weibes müsse mit gesetzlichen Mitteln ein Ende gemacht werden. Die Frage der Kastenierung und der Wohnungskuppel wurde ebenfalls berührt. Es wurde verlangt, daß diese auch unter Strafe gestellt und § 180 des Reichsstrafgesetzbuches dementsprechend ausgebaut werde. Ein Regierungsvorsteher ersuchte, den Antrag auf Verbot von Bordellen auf diese beschränkt zu lassen, da mit Veranlassung weiterer Fragen die Einbringung einer

Vorlage erforderlich würde. Der deutschnationaler Antrag auf Verbot der Bordelle wurde angenommen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Februar 1921.

Zur Zugsteuer.

Die Besteuerung von Werken der Plastik ist nach dem Umsatzsteuergesetz vom 24. Dezember 1919 eine recht verzwickte Sache. Nach § 15 Abs. 2 unterliegen nämlich der Zugsteuer beim Hersteller Plastiken und Bilder mit Ausnahme von Originalwerken der Plastik, Malerei und Graphik, die nach § 21 Abs. 1 Nr. 2 beim Einzelhandel zu versteuern sind. Dazu ist nun am 12. Oktober 1920 ein Rundverlaß des Reichsministers der Finanzen ergangen, wonach Vielfältigungen oder Kopien von Kunstwerken und Plastiken bei der Besteuerung als Originalwerke behandelt und beim Kleinhandeler versteuert werden sollen, wenn sich der Künstler das Urheberrecht daran vorbehalten oder seine Genehmigung zur Herstellung in anderen als dem von ihm vorgesehenen Maßstab erteilt hat. Diese Unterscheidung entspricht nicht den Bedürfnissen des geschäftlichen Verkehrs. Im geschäftlichen Verkehr versteht man unter Originalwerken nur solche Kunstwerke, die unmittelbar aus der Hand des Künstlers hervorgegangen sind. Da durch diesen Rundverlaß der Grundsatz durchbrochen wird, wonach die kunstgewerblichen Zugwaren nur ausnahmsweise beim Kleinhandel, in der Regel aber beim Großhandel zu versteuern sind, hat der „Großhändlerverband Nürnberger Bund“, Sitz Nürnberg, in einer Eingabe an den Reichsminister der Finanzen um Abänderung dieses Rundverlasses dahin gebeten, daß die Besteuerung der Vielfältigungen von Kunstwerken, insbesondere Plastiken, beim Hersteller als Regel wieder hergestellt wird. Diese Durchföhrung des Grundsatzes der Besteuerung der Zugwaren beim Hersteller hat allgemeine Unzufriedenheit in den Kreisen des Einzelhandels erregt. Eine Erörterung des „Nürnberger Bundes“, die für das Wirtschaftsleben erträglichere Art der Besteuerung durchzuführen und die deshalb allgemein mit Anerkennung begrüßt worden war, wird dadurch bedroht und der Händler von neuem den Schikanen der Steuerbuchführung ausgesetzt.

Schuhmacherhandwerk und Reichsschuhversorgung.

Die Frage, ob und inwieweit es möglich sei, das Schuhmacherhandwerk bei der Vergabe von Aufträgen seitens der Reichsschuhversorgung G. m. b. H. auf Herstellung von Bedarfsschuhen aus dem als Konjunkturgewinnabgabe abzuleifernden Leder zu beteiligen, war kürzlich Gegenstand einer Besprechung in der Reichsschuhversorgung G. m. b. H., an der die Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums (Leder- und Handwerker-Sektion), der Genossenschaftsverbände, des Bundes Deutscher Schuhmacher-Innungen, der Berliner Schuhmacher-Innung, der Schuhindustrie, des Lederhandels und der Arbeitnehmer-Schaft teilnahmen.

Allseitig wurde die Auffassung vertreten, daß es an sich begrüßenswert wäre, wenn eine praktische Möglichkeit bestände, das Schuhmacherhandwerk zu beteiligen. Es wurden deshalb die mit dem Sachverständigen-Ausschuss beratenden und vom Ausschussrat der Reichsschuhversorgung G. m. b. H. genehmigten Bedingungen für die Herstellung von Schuhwerk durchgesprochen sowie insbesondere die ziffernmäßigen, für die Vergabe von Aufträgen maßgebenden kalkulatorischen Unterlagen vorgelegt und zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht. Nach Prüfung dieser ziffernmäßigen, kalkulatorischen Unterlagen erklärten die Vertreter des Schuhmacherhandwerks, daß die den Schuhfabriken zugebilligten Sätze für Löhne und Kleinstmaterialien, General-Unkosten und Verdienst so gering seien, daß unter den vorliegenden Umständen eine Beteiligung des Schuhmacherhandwerks an den Aufträgen der Reichsschuhversorgung G. m. b. H. nicht in Frage kommen könne. Die Vertreter des Schuhmacherhandwerks erkannten an, daß es in erster Reihe Aufgabe der Reichsschuhversorgung G. m. b. H. sei, gutes Schuhwerk zu billigen Preisen nach kaufmännischen Grundsätzen zu beschaffen; sie erklärten sich bereit, über das Ergebnis der Besprechung von Verhandlungen in ausführendem Sinne zu wirken.

* Die Arbeitskammer für den Kohlenbergbau Niederschlesiens hielt am 1. Februar in den Räumen des Bergbauvereins in Altwasser ihre vierte öffentliche Sitzung unter Vorsitz des Bergrats Edert ab. Die Tagesordnung umfaßte die nachstehenden Punkte: 1. Bildung eines Personalausschusses und Errichtung einer selbständigen Geschäftsstelle, 2. Aufstellung eines Haushaltsplanes und Bildung eines Rechnungsausschusses, 3. Einführung des pflichtmäßigen Fach- und Fortbildungsschulunterrichts und Bildung eines Schulausschusses, 4. Verschiedenes. Nach Erledigung einiger formeller Fragen wurde zu Punkt 1 der Tagesordnung im Hinblick auf die noch ungeklärte künftige Entwicklung der Arbeitskammern im Bergbau in Verbindung mit den Bergwirtschaftsräten be-

schlossen, von der Bildung einer selbständigen Geschäftsstelle zunächst abzusehen und die Geschäftsföhrung mit dem jeweiligen Vorsitz wechseln zu lassen. Zu Punkt 2 wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: „Der Vorsitzende der Arbeitskammer wird ermächtigt, den Verteilungsplan über den Kostenaufwand nach den in der Verordnung über die Errichtung von Arbeitskammern im Bergbau vom 8. Februar 1919 aufgestellten Grundsätzen mit der Maßgabe festzustellen, daß die aus der Tätigkeit der Kammer erwachsenden Kosten unmittelbar, und nicht auf dem Umwege über die Gemeinden, auf die Besitzer der an der Arbeitskammer beteiligten Werke umgelegt und von diesen nach Maßgabe der Verordnung anteilmäßig den Arbeitern und Angestellten vom Lohn oder Gehalt im Wege der Aufrechnung abgebahlt werden.“ Der Haushaltsplan soll das Kalenderjahr umfassen, erstmalig jedoch sich über die Zeit vom 1. August 1920 bis 31. Dezember 1921 erstrecken. Der Voranschlag wurde auf insgesamt 26 000 M. festgesetzt und genehmigt. In den Rechnungsausschuss wurden gewählt: Oberbergwerksdirektor Liebeneiner, Sekretär Seidel und Kohlarbeiter Pius Elsner, die sämtlich die Wahl annahmen. Bei Punkt 3 wurde im Hinblick auf die demnächst zu erwartende gesetzliche Regelung des Fach- und Fortbildungsschulwesens ein Ausschuss gebildet, der sich unter Hinzuziehung von Sachverständigen mit den auf diesem Gebiete notwendigen Vorarbeiten befassen und später in den eigentlichen Schulausschuss aufgehen soll. Dem Ausschuss gehören an: Bergrat Edert, Bergrat v. Braunmühl, Oberassistent Hildebrandt, Bezirksleiter Hoffmann.

* Im Verein für Geschichte Schlesiens spricht am Montag den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Hörsaal der Universität in Breslau Privatdozent Dr. Hans Sedel über „Schlesische Dichtung vor 100 Jahren im Spiegel der Provinzialblätter“.

* Freigabe der Schmalzeinfuhr. Durch eine in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung gelangende Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird mit Wirkung vom 15. Februar ab die Einfuhr von Schmalzeinfuhr gänzlich freigegeben. Vom 15. Februar ab bedarf es einer Einfuhrbewilligung nicht mehr. Durch die erwähnte Verordnung wird ferner die Einfuhr von Gänsefisch freigegeben. — Im „Reichsanzeiger“ wird die Verordnung, betreffend Aufhebung der Bewilligung von Schmalz (Schmalzeinfuhr), die mit dem 1. Februar in Kraft getreten ist, veröffentlicht.

* Pächtervereinigung für Schlesien. Am Freitag haben sich die Pächter Schlesiens zu einer Pächtervereinigung für die Provinz Schlesien zusammengeschlossen. Zum Vorsitzenden wurde Generalpächter Wiepen aus Weidenhof bei Breslau gewählt. Ferner wurden in den Vorstand gewählt: Rittergutspächter Hanke (Niesendorf, Kr. Schweidnitz), Urban (Groß Perschnitz, Kr. Miesitz), Dr. Klawns (Pilsnitz, Kr. Breslau), Schaefer (Steinsdorf, Kreis Goldberg-Hainau), Opitz (Peternitz, Kr. Jauer), Ullrich (Sennerdorf, Kr. Grottau), Amtsrat Heyner (Bziumkau, Kr. Lublitz), Kuczka (Gieraltowitz, Kr. Cosel), als Ausschussmitglied zum Preussischen Verband Dr. Schütz (Dobrischau, Kr. Oels) und als Stellvertreter Käthner (Saarau, Kr. Eriegau).

* Befreiung von Ehehindernissen. Nach § 1312 BGB. darf eine Ehe nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit welchem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch in dem Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist. Von dieser Vorschrift kann die Landesregierung Befreiung bewilligen. In Preußen war bisher diese Befreiung dem Justizminister übertragen; die Staatsregierung hat durch Verordnung vom 29. Dezember 1920 den Justizminister ermächtigt, die Befreiungsbefugnis an den Landesgerichtspräsidenten weiter zu übertragen, und der Justizminister hat nunmehr durch eine allgemeine Verfügung vom 24. Januar 1921 hieron Gebrauch gemacht. Zuständig ist der Präsident desjenigen preussischen Landgerichts, das mit der Ehehegungsklage in erster Instanz befaßt war. Falls beide Ehegatten der Befreiung bedürfen, also im Falle von Doppelscheidungen, entscheidet der zuerst im Befreiung angegangene Landgerichtspräsident. Ist die Ehe durch ein außerpreussisches Gericht geschieden worden, so bestimmt der Justizminister den zuständigen Landgerichtspräsidenten. Der Justizminister hat sich für gewisse Fälle die eigene Entscheidung vorbehalten, insbesondere, falls gegen die Ablehnung der Befreiung seine Entscheidung angerufen wird.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Das Zaubermärchen „Räuberzahn“, welches am Sonntag, nachm. 3½ Uhr, für die Kinder aufgeführt wird, hat Direktor Hans Surhoff auf das reizendste ausgestattet. Eine glänzende Aufnahme hat die Operette „Brüder Straubinger“ bei Publikum und Presse gefunden. Am Sonntagabend findet die dritte Aufföhrung dieser Operette statt. Gleich günstig hat die Operette „Der letzte Walzer“ abgeschnitten, welche am Montag bereits zum ersten Male in Szene geht.

* Preisaus schreiben. Die Evangelisch-theologische Fakultät der Universität Breslau gibt ein Preisaus schreiben des Bundes Schlesischer Frontkämpfer be-

lehrt. Da das im Kriege gewonnene Verständnis für das Opfer im allgemeinen Kampf ums physische Dasein unterzugehen droht, soll die Frage beantwortet werden: Welchen Sinn hat das Kriegserlebnis für den evangelischen Gläubigen? Für die Beantwortung kommt nur die Literatur von Kriegsteilnehmern und deren Erlebnis in Betracht. Die Beantwortung ist auf Seiten der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau und Fronttheologen der Provinz Schlesien beschränkt. Die näheren Bestimmungen werden vom Sekretariat der Universität Breslau verfaßt.

* **Gottesberg.** Geplant wurde die Besitzerin vom Hotel „Mückauf“ um 200 Mk. Ein sich Erich Böttcher nennender, nobel aussehender Herr logierte sich im Hotel ein. Er war bekleidet mit einem hellgrünen Offiziersmantel, trug eine Eisenbahnmütze, sowie gelbe Gamaschen, auch das Eisenerzeug erster Klasse. Er gab sich als Fliegerleutnant aus. Von Frau Manjard erhielt er einen Vorschuss von 200 Mk., weil er einen Zentner, Pfund zu 450 Mk., beschaffen wollte. Mit den 200 Mk. verschwand er und wurde nicht mehr gesehen.

≡ **Charlottenbrunn.** Gemeindevertretung. Die unter Vorsitz des ersten Schöffen Hühnel geleitete Sitzung der Gemeindevertretung beschäftigte sich zunächst mit der Bildung eines Spritzenverbandes der Gemeinden Charlottenbrunn und Sophienau. Die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit werden dem Gemeindevorstand überlassen. Trotz des Einspruchs des Kreisausschusses über einen fristigen Punkt der neuen Befolungsordnung verharret die Vertretung bei dem früher gefaßten Beschlusse. An Stelle des verstorbenen Beisetzers Emmerich wurde aus der Zahl der Bewerber der hiesige ansehnliche Schlosser Paul Eckardt mit einer Probezeit bis Ende Juni d. Js. gewählt. Die Neuverpachtung der Logierräume im Rathaus war wiederum der Gegenstand längerer Besprechung. Sollte der derzeitige Pächter mit den neuen Bedingungen sich nicht einverstanden erklären, so soll die Feststellungsklage auf Räumung zum 1. April erhoben werden. Die Rückzahlung einer aufgenommenen Hypothek wurde genehmigt. Der Verein der heimatsstreuen Ost- u. Westpreußen beabsichtigt die Pflanzung einer Gedächtnishecke. Den hierfür benötigten Platz gibt die Gemeinde unentgeltlich her. Mit der Einziehung des Reichsnoteinsatzes durch die Gemeinde konnte sich die Vertretung nicht befassen, dagegen soll die Veranlagung zur Reichseinkommensteuer durch die Gemeinde erfolgen. In die Kommission zur Prüfung der Filme im hiesigen Lichtspieltheater wurden Hauptlehrer Kille, Hauptlehrer Zentner und Fabrikantseher Desler gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein neues Operetten-Theater, das in Sommerzeiten die Breslauer mit den Erzeugnissen der leichtgeschätzten Muse erfreuen und insbesondere die Schwanoperette pflegen wird, wird im kommenden Sommer im Zigarrenpark in Morgenau ins Leben treten. Direktor des Theaters wird der beliebte Komiker des Schauspielhauses, Ludwig Stöbel, sein, der in seiner Gattin Lore Wirt eine kräftige Stütze seiner Bühne haben wird. Stöbel bleibt gleichwohl dem Schauspielhaus, mit dem er einen mehrjährigen Vertrag abgeschlossen hat, erhalten. Die Eröffnung des Theaters ist für Anfang Mai geplant.

Langenbielau. Beschlagnahmtes Diebstahl. Zwischen Langenbielau und Reichenbach wurde von der Polizei ein Wagen angehalten und die aus mehreren Kisten bestehende Ladung beschlagnahmt. Während ein Begleiter des Wagens festgenommen wurde, gelang es dem andern, in der Dunkelheit zu entkommen. Die Waren rührten zweifellos von einem dieser Tage auf dem Bahnhof Ober Langenbielau ausgehenden Diebstahl her. — Weitere Diebstehle wurde im Garten des Dinter'schen Gasthofes unter einem Haub einer Schiffschaukel von spielenden Kindern aufgefunden. Es handelt sich um zwei Kisten Rohware, die von der Polizei ebenfalls beschlagnahmt wurden.

ep. **Glück.** Beleidigung des Prinzen Heinrich von Preußen. In einer empfindlichen Freiheitsstrafe ver-

urteilt wurde der als sozialdemokratischer Helfer bekannte hiesige Stadtverordnete Willi Faust. Als verantwortlicher Schriftleiter der „Volksstimme“ hatte er unter der Ueberschrift „Prinzliche Schieber und Hamsterer“ einen Artikel veröffentlicht, der schwere Beleidigungen gegen den Schloßherrn von Camenz, den Prinzen Heinrich von Preußen, enthielt. Erwähnt war darin der Transport einer Fuhre mit Mehlbeständen, der nach dem Schlosse Seitenberg bestimmt war, unterwegs aber beschlagnahmt wurde. Es ergab sich aber, daß es sich in keinem Falle um Schleichhandel handelte. Das Gericht stellte fest, daß der beleidigende Artikel nichts anderes als nur politische Stimmungsmache war und darauf ausging, den Prinzen, den der Angeklagte nur als „Herrn Heinrich von Preußen“ bezeichnete, öffentlich zu beleidigen. Der Angeklagte wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Girsberg. Landgerichtspräsident Dr. Karsten ist nach 22jähriger Tätigkeit im Staatsdienste und 20jähriger Wirksamkeit am Girsberger Landgericht in den Ruhestand getreten. Er verabschiedete sich von den im Schwurgerichtssaale versammelten Richtern und Beamten des Landgerichts, den Beamten der Staatsanwaltschaft und den fast vollständig erschienenen Girsberger Rechtsanwälten. Landgerichtsdirektor Witte, Oberstaatsanwalt Dr. Heinrich und Justizrat Hofmann richteten an den Scheidenden herzliche Ansprachen. — Der neue Landgerichtspräsident, Geheimrat Oberjustizrat Dr. Reitzenstein aus Berlin, hat die Amtsgeschäfte bereits übernommen und sich den Richtern und Beamten vorgestellt.

Görlitz. Die Eröffnung der Eisenbahnschule, Zweigschule Görlitz, fand gestern im „Vollshaus“ unter außerordentlich starker Teilnahme statt. Die Festrede hielt Werkführer Linow (Berlin) vom Verband deutscher Eisenbahnschulen in Berlin. Er wies auf die Bestrebungen hin, die Fortbildung der Eisenbahner durch Errichtung von Eisenbahnschulen zu ermöglichen. Mit der Errichtung dieser Schulen sei einem längst gefühlten Bedürfnis entgegengekommen worden. Im Jahre 1919 wurde in Berlin die erste Eisenbahnschule errichtet. Jetzt bestehen in Berlin bereits 11 solche Schulen mit über 5000 Teilnehmern. Die Görlitzer Schule sei die 69. Schule, die errichtet werde, und die erste im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau.

Piegnitz. Eine Hausangestelltensteuer will die Stadtverwaltung einführen. Das Halten von Hausangestellten soll besteuert werden, und zwar für einen Angestellten jährlich mit 100 Mark, für den zweiten mit 200 Mark, für den dritten mit 300 Mark, für den vierten und die folgenden Angestellten mit je 100 Mk. Bei einem Familienstande von mehr als drei Personen und einem Gesamteinkommen der zum Haushalt zählenden Personen von nicht mehr als 14000 Mark soll das Halten eines Hausangestellten steuerfrei bleiben. Zur Zahlung der Steuer ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, ebenso zur Anmeldung der Einstellung von Hausangestellten. Die neue Steuerordnung ist bereits für den 1. April beabsichtigt. — Natürlich wird damit die Arbeitslosigkeit vermehrt.

Ratibor. Mit 150 000 Mark flüchtig geworden ist der auf der hiesigen Kreisliste beschätzte Kassenhilfs Franz Vielackel, gebürtig aus Obersch. Er wurde am Sonnabend mit dem Lehrling zusammen vom Kassentendebanten beauftragt, bei der hiesigen Reichsbank 150 000 Mark abzuheben. Auf dem Rückwege von der Reichsbank schickte er den Lehrling in einen Laden um Zigaretten, unterdessen verschwand er. Seine Spur konnte bisher nicht aufgefunden werden.

Bunte Chronik.

Ein Opfer verschämter Armut.

Seit Jahresfrist wohnte in Frankfurt a. M. in einem Hotel der aus Rumburg stammende Sanitätsrat Dr. Schwarz mit seiner Frau. In den letzten Wochen haben die Leute anscheinend sehr wenig Nahrung zu sich genommen, denn sie mußten vor einigen Tagen wegen völliger Entkräftung ins Krankenhaus gebracht werden. Dort ist der Sanitätsrat gestorben.

Die Frau befindet sich noch im Krankenhaus. Die Leute waren gänzlich ohne Vermittel.

Wieviel Deutsche gehen allabendlich ins Kino?

Die Gesamtzahl der Plätze, die es in den Kinos des Deutschen Reiches gibt, beziffert sich nach einer Statistik der Filmzeitschrift „Lichtbild-Bühne“ auf 1269 205; davon entfallen auf Berlin 83 700. Hier können also, da allabendlich zwei Vorstellungen stattfinden, 176 000 Personen das Kino besuchen. Da in anderen Städten fast überall mindestens drei Vorstellungen stattfinden, wäre die höchste Besucherzahl für das übrige Deutschland rund drei und eine halbe Million täglich. Für das ganze Reich wäre die höchste Tagesfrequenz 3 723 915 Kinobesucher.

Lebensmittellisten für 6000 nicht vorhandene Personen.

Umfangreiche Betrübungen mit Lebensmittellisten sind in Mühlheim (Ruhr) aufgedeckt worden. Die Karten wurden in den zahlreichen städtischen Lagern gestohlen, abgestempelt und an 60 Bäckereien verkauft. Diese betrieblen damit Schleichhandel. Die Stadt versorgte 6000 nichtvorhandene Personen. Nach den bisherigen Ermittlungen wurde die Stadt um 100 Doppelzentner Zucker und 800 Doppelzentner Mehl geschädigt.

Sport und Spiel.

Jugend- und Körperpflege im Schwimmen.

Man schreibt uns: Schon in ältesten Zeiten wurde bei den meisten Völkern der Pflege des Schwimmens eine besondere Sorgfalt zugewandt. Die eifrigsten Vollsmänner erkannten damals, wie wichtig das Schwimmen zur Förderung der Gesundheit und des Geistes war. Von Natur aus ist es jedem Menschen mitgegeben, sich durch einfache Bewegungen, welche man allgemein als paddeln bezeichnet, über Wasser zu halten. Hieraus entwickelte sich nach und nach das in der heutigen Form übliche Schwimmen. Dadurch ist man nicht nur in der Lage, sich lange Zeit ohne größere Anstrengung über Wasser zu halten, sondern auch bei einiger Übung ziemlich Geschwindigkeit zu entwickeln. Durch die Naturkraft des Schwimmens im Wasser tritt eine rege Blutzirkulation ein, welche naturgemäß nur gesundheitsfördernd wirkt. Aus diesen angeführten Gesichtspunkten haben sich Vorkämpfer der Körper- u. Jugendpflege veranlaßt, Korporationen zu bilden, in denen die Pflege des Schwimmens obligatorisch durchgeführt wurde. Infolge der Gesundheitsförderung fanden sich immer mehr und mehr Anhänger bei den Korporationen ein, so daß im Jahre 1914, also vor 7 Jahren, der deutsche Schwimm-Sport seine höchste Höhe erreichte. Der deutsche Schwimm-Verband als größte Vereinigung sämtlicher Korporationen fandte seine Anhänger in die Welt, wovon sie stets siegesgekrönt heimkehrten.

In edler Weise ließen sich bekannte Meister-Schwimmer und -Springer herbei, auch in unserem Industriebezirk für diesen edlen Sport zu werben, wie das die Propaganda-Darbietungen am 13. Februar, nachmittags 4 30 Uhr, in der Waldenburger Badeanstalt zeigen werden. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 6. Februar (Gottesdienst), vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vormittags 8 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradstal: Herr Pastor Teller. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Teller. — Jeden Mittwoch, vorm. 9 Uhr und Sonntags 8 Uhr Beichte und Feler des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn. — Mittwoch den 8. Februar, abends 7 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal des Pfarrhauses.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 6. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. 11 Uhr Kindergottesdienst: Herr Superintendent Viehler.

Blumenau: Sonntag den 6. Februar, nachmittags 2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern.

Beglaubigung der Rentenquittungen für Empfänger von Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- u. Unfallrente.

Am 1. März 1921 hat die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrentenquittungen wieder zu erfolgen.

Die Empfänger einer Rente vorbezeichneter Art werden deshalb ersucht, die Quittungen für den Monat März 1921 sofort in der Geschäftsstelle des Versicherungsamts (Verwaltungsstelle 2, Gartenstraße 3, 2. Stock, Zimmer 34) abzugeben, da sonst eine rechtzeitige Beglaubigung der Quittungen nicht erfolgen kann.

Die im Stadtteil Altwasser wohnhaften Rentempfänger haben ihre Quittungen in Altwasser auf der Polizeiwache sofort abzugeben und am 1. März 1921 im Amtsgedäude, Zimmer Nr. 1, wieder abzuholen.

Waldenburg, den 2. Februar 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Ober Waldenburg. Kartoffelverkauf.

Ein Kartoffelverkauf zum Preise von 80 Mk. pro Zentner findet Sonnabend den 5. Februar 1921, von 8—1 Uhr vormittags, von Kirchstraße Keller 12 aus für hiesige Einwohner statt.

Ober Waldenburg, den 3. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher, J. B. Wuttke.

Beglaubigung der Bescheinigungen für die Empfänger einer Kriegshinterbliebenen-, Kriegsverletzten- und Militär-Invaliden-Rente.

Bei der Auszahlung der Renten an die Hinterbliebenen verstorbener Kriegsteilnehmer, an Kriegsverletzte und sonstige Militärinvaliden für den Monat März 1921 sind die denselben bei der letzten Rentenzahlung vom Postamt übergebenen Bescheinigungen, die von der Drispolizeibehörde auszustellen sind, neben der Rentenquittung dem Postamt wieder mitzubringen.

Die im Stadtbezirk Waldenburg einschließlich Stadtteil Altwasser wohnhaften Empfänger vorbezeichneter Renten werden hiermit ersucht, die Bescheinigungen mit den für den Monat März 1921 auszustellenden Quittungen in der Geschäftsstelle des Versicherungsamts (Gartenstraße 3, zweiter Stock, Zimmer Nr. 34) sofort abzugeben, da sonst eine rechtzeitige Ausstellung der Bescheinigungen unmöglich ist.

Waldenburg, den 2. Februar 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.



einfach und doppelt, stets billig zu haben bei
Helene Bruske,
Töpferstr. 26 (kein Laden),
Puppenklinik und Haararbeiten-Werkstatt.

2500-3000 Mk.

zum 15. Febr. od. 1. März 1921 von Selbstgeber gesucht. Anzahlung und Zinsen nach Vereinbarung. Sicherheit vorhanden. Offerten unter W. 90 an die Geschäftsst. d. Btg. Agenten u. Zwischenhändler verboten.

Bunte Chronik.

Ein Brillantkollier im Werte von 800 000 Mark
„beschlagnahmt“

wurde gestern in Berlin einer Dame am Kurfürstendamm. Sie hatte in ihren Bekanntenkreisen erzählt, daß sie gewillt sei, ihr wertvolles Brillantkollier zu verkaufen. Davon erfuhren auch drei Schwindler, von denen zunächst zwei bei der Dame als Kauflustige erschienen und erklärten, daß sie am nächsten Tag mit einem Lapator wiederkommen würden, der den Wert des Schmucks abschätzen solle. Beide kamen dann auch in Begleitung eines dritten Mannes, der feststellte, daß der Schmuck einen Wert von 800 000 Mk. repräsentiere. Die beiden Kauflustigen erboten sich, diesen Preis zu bezahlen, plötzlich aber zeigte der „Lapator“ eine Erkennungsmarke als Kriminalbeamter, belegte das Brillantkollier mit Beschlagnahme und verhinderte den Kaufabschluß. Seine Begleiter taten sehr überrascht und machten sich schleunigst aus dem Staube. Der „Beamte“, der den Halschmuck eingesteckt hatte, folgte ihnen, um sie festzunehmen. Ehe die bestürzte Dame zur Bestimmung kam, waren alle drei in einem vor der Tür wartenden Automobil davongefahren. Die Kriminalpolizei ist jetzt bemüht, die Schwindler ausfindig zu machen. Das Kollier besteht in einer Silberkette mit vier großen Perlen, je einer an beiden Seiten, und je einer vorn und hinten. Der abnehmbare Anhänger trägt eine große ovale Perle. Das ganze Schmuckstück, das noch zwei silberne Seitenketten hat, ist mit insgesamt 203 Diamanten besetzt.

Rekorderfolg einer englischen Operette.

Die Erfolge der „Geisha“, die vor einem Vierteljahrhundert ihren Siegeszug durch die Welt von London aus antrat, werden vollständig durch die der Operette „Tschin-Tschu-Tschau“ in den Schatten gestellt, die in London kürzlich das Jubiläum der 2000. Aufführung erlebte, und die auch seit längerer Zeit in New York mit beispiellosem Kassenerfolg gegeben wird. Um den Andrang befriedigen zu können, hat man sich in London jetzt genötigt gesehen, täglich zwei Vorstellungen der Operette zu veranstalten. Der Text ist einem Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ entnommen, und die Musik wird von der Kritik als ein Sammelwerk fader Gassenhauer bezeichnet. Das hindert aber nicht, daß jeder Londoner sich einer künstlerischen Pflichtveressenheit schuldig zu machen glaubt, wenn er das Kunstwerk nicht paarmal gesehen hätte. Die glücklichen Autoren sind durch die Lantien reich geworden. Hat doch die Operette in fünf Jahren der Theaterkasse 750 000 Pfund Sterling, also 15 Millionen Goldmark eingebracht.

Damen mit Monotel.

Auf dem vom Verein Berliner Presse am letzten Sonnabend veranstalteten Ballfest stießen zwei junge, sehr schön angezogene Damen dadurch auf, daß sie — ein Monotel trugen, das ihnen allerdings ein mehr tadelndes als anmutiges Aussehen verlieh. Unbestätigt lief das Gerücht um, daß die beiden Damen bei einem preussischen Staatskommissar eine Anstellung hätten. Eine böse Geschichte! Logischerweise müßte der monotelfeindliche Minister Severing jetzt in einem neuen Erlaß auch den Staatsbeamtinnen das Tragen des Einglases verbieten. Da das Damenmonotel gegenwärtig in Paris die neueste Modetendenz ist, so werden — wie wir befürchten — bald auch mehrere deutsche Damen den dornigen nachhaken.

Recht wohl die Milch für Schnudel heiß genug machen wird. Es dauert eine Ewigkeit, bis Eduard wieder kommt; endlich taucht er auf, ganz erhitzt, mit einer Tasse Kaffee und einem Kuchenteller.

„Na, da hinter der Theke müßt' ich auch stehen und die Tasse Kaffee für 3 Mark 50 Pfg. verkaufen, wahrhaftig! Ich hab' mir den Genuß verkniffen, aber Euch Weiberchen ist ja nicht wohl ohne die braune Soopel!“

Er ist hastig ein Stück Kuchen und steht dabei unruhig nach der Tür. Wölfling springt er auf.

„Ich glaube, das nächste Rennen fängt schon an — weicht Du, Biesel, bleib' hier und trinke ruhig Deinen Kaffee aus — in zehn Minuten bin ich zurück und hol' Dich ab!“

Der große Raum ist im Augenblick geleert. Am Büffet schichtet die Wirtin ganze Haufen von schmierigen Fünftausendmarken, auf der Tribüne scharrt und trappelt es, dann herrscht für eine Weile Ruhe, und Biesel trinkt ihren Kaffee in kleinen Schlucken und rechnet seufzend aus, wieviel Tassen sie für 3 Mark 50 liefern könnte.

Da fährt sie erschrocken zusammen.

Lauter Rufen und Geschrei draußen, ganz anders als vorher — über ihr hastiges Hin- und Herlaufen — sie steht auf und geht zur Tür, wo der Kellner mit neugierigem Gesicht Ausschau hält.

„Was ist denn passiert?“

„Der Favorit ist gestürzt!“ brummt er und dreht sich um, offenbar einer weiteren Unterhaltung abgeneigt.

Vor den Tribünen auf dem sanft abfallenden Rasenplatz wagt die erregte Menge durcheinander — gerade neben Biesel steht eine Gruppe heftig gestikulierender Herren.

„Ausgerechnet beim letzten Hindernis! Niederträchtiges Pech!“ schimpft der Vize und wischt sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

Der im gelben Summenmantel schraubt bedächtig sein Hörz-Glas zusammen.

„Pech ist es. „Katte Ente“ war ja sozusagen 'ne kleine Beamtenschele — kommt nichts bei raus, ist aber sicher. Wer 4000 Meter drauf riskierte, hatte seine 800 Verdienst schon beinahe in der Tasche.“

„Und jetzt ist er sie los. Na, da wird sein Heulen und Zähneklappern!“ grinst der mit dem Schiebertyp und besieht sich schadenstroh den Dicken.

Am Ausgang, da, wo die Wagen aufgefahren sind, steht Eduard. Sein Gesicht ist grünlich fahl, die Zähne hat er auf die Lippen gepreßt, daß sie bluten.

Er zieht seine Brieftasche heraus und zählt; 50 — 100 — 200 — — reicht eben noch für eine Fahrt nach Berlin und die ersten paar Tage — —

Und dann?

„Ach was — untertauchen, untertauchen — — — ein fester Kerk findet heutzutage immer irgend ein Unterkommen. Und außerdem weiß er da ein paar gute Bekannte von früher her — — —“

Woh weg von Biesel's. Tränen und Bortwürfen! Er hat überhaupt den Familienklatz hier eigentlich schon lange satt — — —

Mit einem scheuen Blick nach hinten schiebt er sich am Gitter entlang und durch das Tor auf die Straße.

Von einem Baum leuchtet ihm wieder das gelbe Plakat entgegen: „Letztes Rennen — 100 000 Mark garantierte Gewinne — — —“

Er reißt es ab, knüllt es zusammen und wirft den Papierfetzen auf den Damm. Lacht auf und spuckt hinterher.

Dann biegt er entschlossen um die Ecke und schlägt den Weg nach dem Bahnhof ein.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 29.

Waldburg den 4. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Da endlich sah sie auf. Ein heftiger Aufgang durch ihren biegsamen schlanken Körper. Sie schob die Blüt ihres feuchten jungen Blutes in das ernste Gesicht, und aus den grauen Augensternen brach ein frohes Leuchten.

Seine Noachtauben hoben die Flügel wieder und schwebten sich zur Mafsonne hinauf, obgleich das strahlende Licht schnell unter den Wimpern wieder verschwunden war.

„Sind Sie wieder zurück, Herr Doktor?“ sagte eine zitterige Stimme, und zaghaft nur legte sich eine schmale zarte Hand in seine gebräunte Rechte.

„Gott sei Dank, ja!“ entgegnete er frohmütig. „Und schon seit einer Stunde warte ich hier auf Sie!“

„Auf mich . . . Woher wußten Sie . . .?“

„Von Frau Betty Bin, die ich in Innsbruck traf. Nachdem Sie mir in Venedig eine sonderbare Ueberraschung bereitet hatten!“

„Ich Ihnen — in Venedig?“ fragte sie mit einem ungläubigen Lächeln.

„Ich ahnte ja nicht, daß es eine ganz andere war, der ich als Gräfin Granfeld dort begegnete!“

Ueber ihr zartes Antlitz flog eine tiefe Rote bis in die „zu kurz gekommenen, charakteristischen“ Ohrläppchen hinein. Unwillkürlich fuhr ihre Rechte in die Herzgegend. Endlich löste es sich voll verhaltener Freude von ihren Lippen.

„Eine andere? An Werner v. Granfelds Seite? Und Sie täuschen sich nicht etwa, Rasmus?“

Er blickte ihr fest in das erwartungsvolle Gesicht, ehe er Antwort gab. Sein Herz war von heimlichem Jubel erfüllt, weil sie sich auf die alte vertraute Anrede besonnen hatte.

„Wie kann ich mich täuschen?“ entgegnete er dann zuversichtlich. „Habe ich ihn doch selbst nach dem Befinden seiner Frau Gemahlin gefragt, die im Palazzo Marzoni mit ihm zusammen erwartet wurde! Als ich dieser dann gegenüberstand, wußte ich auch, warum seine Auskunft so eifrig ausgefallen war. Denn er hatte wohl gespürt, daß ich nach Ihnen forschte.“

Ein Ausdruck erwachenden Frohsinns umhüllte ihre Lippen.

„Ihre Nachricht nimmt mir eine Last vom Herzen. Ich erkenne daraus, daß Granfeld seinen Kummer endlich überwunden hat und nun hoffentlich glücklich ist. Vorausgesetzt, daß Sie sich wirklich nicht getäuscht haben.“

„Frau Betty wußte darüber längst Bescheid. Es ist eine Komtesse Stein . . . Steinburg . . .“

„Steinburg - Hertingen?“ ergänzte sie drängend.

„Das wird stimmen!“ nickte er lächelnd.

„Wie mich das freut!“ flüsterte sie und tat einen langen tiefen Atemzug. „Nun erst werde ich meinen Weg in vollem Frieden gehen können!“

„Welchen Weg, Fräulein v. Bernhöft?“

Sie sah auf die leise vibrierende Frage hin stumm an ihm vorüber, einem weißen Wölkchen nach, das droben durch das blaue Aethermeer segelte, bis es zu einem anderen, größeren stieß und sich weich und wohligh mit ihm vereinte.

„Welchen Weg, Kenate?“ wiederholte er, wärmer und inniger noch als zuvor.

„Den Pflicht mich lehrte, nachdem ich mich selbst wiedergefunden hatte!“ gab sie versonnen zur Antwort. „Ich hatte mich ihm ja angelobt ohne Diebel! Aus habend dem Trost gegen das blinde Schicksal, das mir ein törichtes Lustschloß mit tödlichem Gifttauch zerstörte. Das will ich nun sühnen!“

„Ohne dessen zu gedenken, der wohl am meisten unter diesem Irrtum gelitten hat?“ fragte er eindringlich.

Sie blickte ihn verwirrt an. Alle kühle Zurückhaltung war auf einmal wie weggeblasen.

„Ach, Sie allein waren an allem schuld, Rasmus! Konnten Sie Ihr Kinderandenten nicht besser hüten? Als Irngard Lemke mir das blaue Seidenband aus unseren Sodenhofener Tagen damals im Park überreichte, war mein bißchen Widerstandskraft dahin! Sie selbst hatten eine andere gewählt. Was half all mein zaghaft gewachsener Eigenwille, all mein herzklöpfender Trost gegen die Pläne der Fürstin? Entnütigt und mit dem Schicksal habend habe ich mich danach mit Granfeld verlobt. Es schien mir so gleichgültig, wie mein Leben sich noch gestaltete!“

Er hatte den Kopf gesenkt.

„Das vermaledeite Strumpfband!“ wütete er. „Welch ein Narr bin ich gewesen, den alber-

nen Firtlefanz wie eine Reliquie mit mir in der Welt herumzuschleppen!"

Sie lächelte verstoßen über seinen knabenhaften Zorn.

"Es war eben von einer Prinzessin!" sagte sie nicht ohne Groll und doch voll leiser Schalkhaftigkeit.

Nun hob er das Haupt von neuem und seine Augen bligten sie an.

"Der Zauber, der von dem zarten Unfug ausging, hatte mit der Prinzessin längst nichts mehr zu tun, Renate!" erklärte er warm. "Sagte ich es Ihnen nicht im Park des Johannisstiftes schon einmal: 'Meine Märchenprinzessin trug andere Züge als die der Fürstin Helene?' Aber aus dem kleinen Bändchen wuchs zuweilen der große Wald auf, der uns in schönen Sommertagen bei Sodenhofen umrauschte. Und durch geheimnisvolles Wipfelflüstern hörte ich die Ansel jubeln und die Meisen locken. Aus der Ferne klang ein Hämmern im Taft und eine liebe ängstliche Kinderstimme wisperte aus hohem Grafe: 'Der Waldschrott, Rasmus, horch!'"

Um Renates Kindermund hatte sich ein glückliches Lächeln gestohlen. Der Zauber der Erinnerung nahm sie schnell gefangen. Als Rasmus einen Augenblick lang schwieg, spann sie den Faden unbedenklich weiter:

"Der neunmal kluge große Junge neben mir aber wußte noch nicht, was Furcht war, und spottete lustig: 'Der Waldschrott? O Du Dummchen! Ein hungriger Schwarzspecht ist's, der sich seine Mahlzeit zusammentrommelt!' Und dann lachten wir beide so fröhlich und herzlich, wie man wohl nur in der Jugend lachen kann!"

"Vielleicht gelingt's uns auch jetzt noch. Wir wollen es einmal versuchen, Renate!" bat er. Da preßte sie die Lippen aufeinander und zog ihre weiße Stirn in Falten.

"Sagen Sie mir eins, Rasmus: war die kleine Irngard einmal wirklich Ihre Braut oder nicht?" fragte sie endlich. Und er bekannte ernüchtert:

"Gewiß war sie es. Aber doch erst, nachdem man mir in der Zeitung schwarz auf weiß die Kunde von Ihrer Verlobung gezeigt hatte, Renate! Das zärtliche Bangen der Kleinen um mein bißchen Leben nahm mich gefangen, obgleich ich sie nicht liebte. Daß sie eine kleine feste Intrigantin war, erkannte ich erst später. Sie selbst hat sich dann von mir losgemacht, als ich mich ihren geschäftigen Plänen nicht fügen wollte. Mein Brautstand hat keinen Tag gedauert. Und ich habe es als eine Befreiung dankbar empfunden!"

"Daß ich so blind war!" seufzte sie leise. "Rasmus, ich vertwinde es nicht!"

"Du mußt, Renate!" sagte er da voll Inbrunst und faßte nach ihrer Hand. "Denn es gibt nur eine wahrhafte Eithne für Liebe, die in der Irre gegangen ist. Die aber liegt nicht im Entfagen, sondern im Beglücken! . . . Sieh, Du standest all die Jahre her immer so hoch über mir, daß ich nur mit dieser Fülle von Gut und Gutsfreude, wie diese letzten Tage sie mir in wunderlicher Verkettung beschert haben, den Mut finden konnte, ohne viel Federlesen zu Dir zu kommen und um mein großes, reines Lebensglück, das ich so lange verloren gewähnt, zu betteln, zu werben, zu kämpfen! Du darfst mich nicht von Dir lassen, wenn Du mich nicht noch viel unglücklicher machen willst, als ich es bisher war!"

"Ich bin ein entlassenes Hoffräulein ohne jedes Vermögen, Rasmus!" wehrte sie sich noch einmal, aber schon mit einem leisen Hauche wiedererwachender Schalkhaftigkeit, und ein glückhaftes Leuchten brach aus ihren Blicken, das zu diesem köstlichen Münchner Maimorgen in wunderbar harmonischer Beziehung stand.

"Wie tief müßte ich es beklagen, wenn Du es nicht wärst, Renate, Liebste, Märchenprinzessin!" jubelte er auf.

Zwei große glitzernde Tränen standen plötzlich in ihren schönen, sonnig gewordenen Augen . . .

"So nimm mich hin, Geliebter!" sagte sie schlicht und innig. Und Hand in Hand schritten sie alsbald durch das Portal der Klinik, um vom Professor Urlaub für diesen goldenen Tag zu erbitten . . .

Der dicke Portier machte Augen, wie seine Reittischscheiben so groß und rund, und sah ihnen nach, so lange er konnte.

"Leiß auch, dös Freil'n v. Bernhöft!", schmalzte er wie ein echter Hofbräuschemmer nur schmalzen kann. "Aber dös hab i mi eh denkt: Stille Wasser jan alleweil tüf! Noch wüll tüfer, als d'Leut' glauben wöll'n!" . . .

Als die Fürstin Helene die Nachricht von Renates Schicksalswende erhielt, war sie eine lange Zeit vor Ueberraschung wortlos. Dann machte sich ihre Empörung in einer längeren Rede gegen ihre neue Hofdame Luft. Das war ein kleines munteres Freifräulein v. Sillniz, die heimlich mit einem bürgerlichen Luftschifferleutnant versprochen war.

Auf den fruchtbarsten Boden fielen ihre standesgemäßen Ermahnungen da eben auch nicht.

Hierauf langweilte sie sich eine reichliche Stunde bei einem Empfang, dessen hohle Neußerlichkeiten ihr heute besonders schwer auf die Nerven gingen . . .

Und dann setzte sie sich hin und schrieb eigenhändig ein Telegramm an Renates Münchener

Adresse, das die zuverlässigste und verschwiegenste ihrer Kammerfrauen zur Versorgung bekam. Das aber lautete:

"Glück auf von ganzem Herzen, Apostatin! Wenn es nicht gegen alle Etikette wäre, könnt ich Dich beneiden! Meinen Gruß auch unserem Barfußkavalier von Sodenhofen. Noch immer Deine Helene!"

Letztes Rennen.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

"Sag mal, Eduard, könnten wir nicht heut heraus zu Glingel's nach Wandsbeck?"

Eduard gähnt. "Meinetwegen. Aber ohne Schnuddi, bitte. Am Sonntag mich mit kleinen Kindern herumerschleppen, paßt mir nicht. Du laßst sie ja herüber zu Frau Luze bringen."

"Wie schade! Kläre freut sich immer so mit Schnuddi!" magt Lisbet schwücheln einzunenden, aber eine rasche Handbewegung Eduard's läßt sie verstummen.

Die freundliche, stille Gartenstadt wimmelt heut von Menschen; am Ausgang der Vorortbahn stehen Autos und Droschken in langer Reihe.

"Na, was ist denn hier los? Ach so —" Eduard's Blick fällt auf die schreiend gelben Plakate, die überall angeheftet sind.

"Heut letztes Rennen in Horn — Kavalleristen-Ausgleich — Stutenpreis — 100 000 Mk. garantierte Gewinne —"

"Na, das hätte mir früher passieren sollen, daß ich nicht mal was vom letzten Rennsonntag wußte! Hoffnungslos versimpeln tut man doch so als alter Ehekrüppel!"

Lisbet faltet die Hände fest über seinem Arm zusammen.

Früher — ach du lieber Himmel, was hat sie da für Angst um Eduard ausgestanden! Nie länger als zwei, drei Monate in einer Stellung, die Nächte durchgedummet und Schulden an allen Ecken und Kanten! Aber jetzt, seit er Beamter geworden ist und sie endlich doch geheiratet hat, ist er ganz verständig und solide, Gott sei tausend Dank! Was sollte sie wohl auch anfangen, sie und ihr kleines Mädchen, wenn es anders wäre! —

Bei Glingel's ist das Gartentor verschlossen, nur der schwarzweiße Hund — Eduard nennt ihn immer den echten "Mopsierrier" — fährt kläffend um die Ecke.

Enttäuscht wendet Lisbet sich ab. "Kläre hat so oft gesagt, sie wären Sonntags immer zu Haus — nun sind sie also doch ausgegangen!"

"Gewiß zum Rennen!" spöttelte Eduard. "Wollen wir sie vielleicht suchen gehen, Meines?"

Sie lacht. "Ja Du, mit Deinen fünf Mark fünfzig in der Tasche!"

"Fünf Mark fünfzig? Was meinst Du wohl? Eduard klopft sich auf die Brust — 'Hier ist allerlei zu finden — moneta argenteum — vorgestern hab' ich doch erst das Vierteljahrsgeld abgehoben!'"

Lisbet starrt ihn ganz entgeistert an.

"Eduard, das hast Du alles mit? Aber wie kannst Du nur —"

"Na" poltert er los, "soll ich es vielleicht zu Haus im Kommodenkasten lassen, damit die Brüder

auch was finden, wenn sie uns mal die Bude ausräumen? Da ist's bei mir schließlich noch immer am sichersten — zum Bankkonto haben wir's eben noch nicht gebracht!"

Sie muß anerkennen, daß er im Grunde Recht hat und drückt begütigend seinen Arm.

"Sieh mal, Edu — ist das nicht die Rennbahn?" Bunte Wimpel flattern im Winde, Raben mit dem Hamburger Wappen und dem "H. R. C." und dahinter, taucht der weiße Stallbesen der Tribünen auf.

Eduard bleibt stehen. Sein verdrossenes Gesicht bekommt einen gespannten Ausdruck.

"Weißt Du, Maus — ich hätte so riesige Lust — ob wir uns den Betrieb nicht wirklich mal anschauen?" Und wie er ihr Zusammenzucken bemerkt, fährt er nachlässig fort:

"Ja, wenn Du absohnt nicht willst, geh ich allein." Ihn allein hier lassen? Nein, um alles in der Welt nicht — lieber schon mitgehen —

"Aber Eduard, sind die Preise nicht schrecklich teuer? Sieh mal, hier steht 'Sattelplatz' dran — das ist gewiß der billigste — nimm doch den —"

Er verbeißt ein Lachen und kommt gleich darauf mit zwei grünen Karten zurück, "Sattelplatz und 1. Tribüne", von denen er eine Lisbet an den obersten Sackstknopf bindet.

In der Eingangshalle wagt es hin und her. Das vierte Rennen ist eben gelaufen, es hat 146 für 10 gegeben, und man bräut sich mit vergnügten Gesichtern um die Auszahlstafeln.

Eduard bringt Lisbet auf ihren Platz.

"Da links ist der Start — siehst Du, wo die rote Fahne weht — und hier gleich vorn ist das Ziel — die Ställe sind da drüben, ganz hinten — ich geh mal eben hinüber und seh mir die Pferdchen an —"

Weg ist er, und Lisbet betrachtet sich die Damen mit den kurzen Röcken, den himmelhohen Stiefeln und üppiigen Pelzen, und hört erlaunt zu, was die Leute um sie herum für unverständliches Zeug schwätzen.

"Also ich sage Ihnen, Schiebungs! Der Kerl hat den Gaul ja zurückgehalten — Wenn die Stute 'ne Bulle Sekt im Leibe hat, läuft sie wie der Teufel — Schlüsselscheinbruch, na wenn schon! Das ist für den kleinen Mittelmeister daselbe, als wenn Sie sich 'n Rahn plumbieren lassen —"

Als die Glocke zum Beginn des Rennens läutet, kommt Eduard zurück, lebhaft und munter, wie selten sonst, sogar ein bißchen aufgeregt. Und während Lisbet ohne besondere Teilnahme die bunten Reiter vorbeisitzen sieht, verfolgt Eduard sie mit ziemlich fieberhaftem Interesse. Jetzt kommen sie in den letzten Bogen — das Publikum wird unruhig — "Primavista ist vorn — ja, aber Tunichigut hat die Innenseite — aha, jetzt der Gradiger auf — hurra, Tunichigut macht's, Tunichigut macht's — los, Mensch, feste — los —"

Und Eduard steht auf der Bank und schreit mit, bis der gelb und blaue Reiter durch's Ziel schießt.

Lisbet schüttelt den Kopf und zieht ihn am Nermel herunter.

"Aber Mäune, Dir kann's doch egal sein!"

"Na ja, ist mir auch —", er lacht nervös, "aber weißt Du, ich hab' mir so im Stillen einen ausgedacht, auf den ich wetten würde —" und dabei fühlt er in der Westentasche verstoßen nach seinem Geld.

"Und jetzt komm", er schiebt seinen Arm durch den ihren, "wir wollen Kaffee trinken!"

Der Kaffeeauschank ist gepreßt voll, ganz hinten in einer Ecke erwischen sie noch zwei Plätze.

"Setz Dich inzwischen, Lisa, ich will mal mein Heiß am Büffet versuchen. Daß Dir aber die Zeit nicht lang werden."

Lisbet setzt sich, gähnt und denkt daran, ob Frau

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen,

der Bauerauszügerin

Witfrau Eleonore Schubert,

geb. Grieger,

sagen wir allen hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Schenkendorf, Reußendorf, den 3. Februar 1921.

Die tieffrauernden Hinterbliebenen.

Ober Waldenburg.

Zur Ordnung betreffend die Erhebung einer Hunde-Steuer in der Gemeinde Ober Waldenburg vom 20. November 1894 wird unter Aufhebung des Nachtrages vom 5. Januar 1920 folgender Nachtrag erlassen:

Der § 1 der Steuerordnung wird wie folgt abgeändert:

Wer einen nicht mehr an der Mutter hangenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 80 Mk. in vierteljährlichen Raten, und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden Vierteljahres, an die hiesige Gemeindekasse zu zahlen.

Für jeden zweiten und folgenden Hund erhöht sich dieser Satz auf 120 Mk.

Es ist gestattet, die Steuer für das ganze Jahr in ungetrennter Summe im Voraus zu entrichten. Ueber die Steuerzahlung ist Quittung zu erteilen.

II.

Der § 5 der Steuerordnung erhält folgende Fassung:

Von der Steuer sind die Besitzer solcher Hunde frei, die zur Bewachung oder zum Gewerbebetrieb unentbehrlich sind.

Mit dieser Maßgabe tritt die Steuerfreiheit ein:

- a) für diejenigen Hunde, welche zur Bewachung von einzelnen außerhalb der geschlossenen Ortslage stehenden Gehöften oder Gebäuden gehalten werden, und zwar bezüglich eines Hundes für jedes Bestium;
- b) für die angestellten Förster mit je einem Hunde;
- c) für jeden öffentlich oder privatim angestellten Nachtwächter mit je einem Hunde;
- d) für Zughunde solcher Personen, welche zum Fortschaffen eines zum Betrieb ihres Gewerbes unentbehrlichen Karrens oder Handwagens ihren Vermögensverhältnissen nach andere geeignete Transportmittel nicht zu beschaffen vermögen;
- e) für Blinden-Führerhunde.

Die Hunde müssen jedoch in derjenigen Zeit angebunden gehalten werden, während welcher die Benutzung zu dem oben angeführten, die Steuerfreiheit begründenden Zweck nicht erfolgt. Andernfalls ist für jeden solchen Hund eine ermäßigte Jahressteuer von 40 Mk. nach Maßgabe der Bestimmungen dieser Ordnung zu entrichten.

III.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft Ober Waldenburg, den 20. Dezember 1920.

Der Gemeindevorsteher. gez. Hinze.

Die Gemeindevertretung.

gez. Janke, Wuttke, Posner, Baumann, Lehmich, Seidel, Krause.

Die Übereinstimmung mit der Urschrift beglaubigt Ober Waldenburg, den 21. Dezember 1920.

L. S. Der Gemeindevorsteher. gez. Hinze.

Vorliegender Nachtrag wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 11. Januar 1921.

L. S. Der Kreisamtschiff. J. A. gez. Unterschrift.

Genehmigung.

K. 16247. II.

Weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, den 23. Januar 1921.

Der Gemeinde-Vorsteher. J. B. Wuttke.

Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevertretung am Montag den 7. Februar 1921, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer.

Tages-Ordnung: 1. Beratung der Sitzungen zu einem Zweigverband für den Wasserverbund Dittersbach-Ober Waldenburg. 2. Aenderung der Reisekosten-Ordnung. 3. Genehmigung der Beschlüsse der Baukommission vom 11. 12. und 21. Januar. 4. Antrag Dittersbach auf Mitbenutzung des Ober Waldenburger Schuttabladeplatzes. 5. Erhöhung der Bezüge für den Paternenwärter. 6. Erweiterung der Vermögensschaden-Versicherung. 7. Bericht über Kassenrevisionen. 8. Bericht über die Sitzung des Verbandsausschusses des Kanalisationsverbandes vom 14. Dezember 1920. 9. Bewilligung eines Miets-Nachlasses. 10. Entschädigung für eine Beleuchtungs-Anlage und geleistete Schreibhilfe. 11. Bewilligung eines Jubiläumsgeschenkes. 12. Anträge und Mitteilungen.

Ober Waldenburg, den 4. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter. Wuttke.

Reußendorf.

Betreffend Wahl zur Landwirtschaftskammer.

Die Wählerlisten zu der am 27. Februar 1920 stattfindenden Wahl zur Landwirtschaftskammer liegen in der Zeit vom 6. bis 13. Februar 1920

im hiesigen Gemeindebüro während der Dienststunden vormittags von 8-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr zu jedermanns Einsicht aus.

Einträge gegen die Liste sind spätestens bis zum 13. Februar a. bei mir zu erheben. Wahlberechtigte, die infolge Betriebswechsels oder Verlegung des Wohnsitzes bis zum Wahltag in einem anderen Stimmbezirk oder einem anderen Wahlbezirk wahlberechtigt werden, haben eine entsprechende Umschreibung in der Wählerliste zu beantragen.

Reußendorf, 3. 2. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!



Landweh- Kameraden-Verein
Ober Waldenburg.

Kamerad
Wilhelm Reimann

ist am 2. Februar gestorben.
Beerdigung: Sonntag nachm.
2 Uhr. Antreten der Kameraden um 1 1/2 Uhr vor dem Vereinslokal.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Kaninchen.

deutsche Meisenhede, Rammier, blaueiß, ca. 9 Monate alt, zur Zucht geeignet, veräußert
Friedländer Str. 8.

Blaues Schleierstoffkleid.

für große Figur, nur einmal getragen, preiswert zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Geliebtenkauf!

1 Paar neue stabile Schnürschuhe (gelb, Doppelsohle) zu verk. Zu erst. Sonnabend nachm. bei Ernst, Gerberstr. 3, II. Stg.

Gelrodnete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Musik-Unterricht.

Violine, Klavier, erteilt gegen maßf. Honorar C. Schweser, Auenstr. 23 d, part., neb. Ensemble

Tüchtigen Schneider

für sofortigen od. späteren Eintritt sucht

Carl Ellger, Schaefstr. 20.

8 feste Damen-Maschen-Kostüme

zu verkaufen!
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für sofort (vom Selbstgeber)
Mk. 2000.—.

Rückzahlung und Zinsen nach Uebereinkunft. Genüg. Sicherheit vorhanden. Angebote unter A. P. 100 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Suche für sofort
möbl. Zimmer.

Gest. Angebote unter J. Z. in die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.

Suche für sofort v. Selbstgeber
2000-3000 Mk.

Sicherheit genügend vorhanden. Offerten unter D. E. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

O
I

Orient-Theater.

Nur 4 Tage! Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Der erste Stella-Mart-Kolossal-Film:

Der Sprung ins Dunkle.

Ein durch Spiel, Szenerie u. Handlung fesselndes Film-Drama in 6 Akten.
Spannende Bilder aus dem russischen Fürstenhause.

Ferner:

Lya's Probejahr.

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten mit der beliebten **Lya Lay.**
Anfang 6 Uhr. Sonntag 3 1/2 Uhr.

O
I

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Margarine

Pa Tafelware, täglich frisch eintreffend, offeriert zu
Engros-Preisen

Friedrich Paetzold, Waldenburg,
Freiburger Straße 12.

Günstiges Angebot
für Gastwirtschaften und Haushaltung!

Billiges Porzellan

mit kleinen Fehlern zu haben bei

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Damit Sie es wissen

was das Wort „EDEKA“ bedeutet, lesen Sie weiter!

EDEKA ist das Kennwort von mehreren Tausend Kolonialwarenhändlern im ganzen Deutschen Reich, welche zu einer Zentral-Einkaufs-Genossenschaft zusammengeschlossen sind, durch diese gemeinschaftlich einkaufen und dadurch besonders leistungsfähig sind.

EDEKA-Waren
genießen den besten Ruf!



Detektiv

Phantomas: Die Dame im Auto.

Spannende Sensation.

Apollo- Lichtspiele.



Spielplan von
Freitag bis Montag.

Die Doppelgängerin

von

Lotte Neumann

Hilde Wolter

in dem Schauspiel

Sybill Morgan.

Starke, ergreifende
Handlung.

Achtung!

Grosse Vorteile bringt mein
heutiges Angebot!

100 Fenster

zweiteilige moderne

Künstler-Gardinen

in verschiedenen Ausführungen.

Prima Erbstüll-Qualitäten. Ent-

zückende Muster in Bändchen-

arbeit 65x250 cm,

das Fenster von 65.50 Mk. an.

Besichtigung
ohne Kaufzwang gestattet.

C. Nixdorff,

Neue Strasse 6 III, am Schlachthof.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089.

Waldenburg.

Gartenstr. 3a.

Sonntag den 6. Febr., nachmittags 3 Uhr,
im Gasthof „zum Tiefbau“, Dittersbach:

Gesellschaftsstunde

für ehemalige Scholaren.

Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener

Ortsgruppe Waldenburg.

Sonntag den 6. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr,
in der „Herberge zur Heimat“:

Bersammlung.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder sind
herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Café Kaiserkrone.

Von Sonnabend den 5. Febr. ab:

Auftreten

des berühmten Xylophon-Künstlers

Roul de Arpa

mit seinem grossen Programm.

Wacholderbeersaft!

rein, mit Zucker gesüßt
in Flaschen zu 8.00 u. 15.00 Mk.

Dr. Bueh's Blutreinigungstee

in Paketen à 3.00 u. 5.00 Mk.

Ist das beste u. angenehmste

zu einer gründlichen, erfolgreichen

Blutreinigungskur.

Nur echt und rein in der

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Suche für mein Lehramtskandidat,

die am 1. April 1921

ihre Lehrzeit beendet,

anderweit Stellung

in Kolonialwaren- oder Schu-

ladengeschäft oder Konditorei.

Dieselbe ist ehrlich und fleißig

und eine angenehme Verkäuferin,

die ich bestens empfehlen kann.

Gest. Offerten unter M. O. in

die Geschäftsstelle d. Ztg. erbet.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:

Rübezahl.

Abends 7 1/2 Uhr:

Bruder Straubinger.

Montag den 7. Februar 1921:

Zum 11. Male!

Der letzte Walzer.

Dienstag den 8. Februar 1921:

Die Sache mit Lola.

Stuart Webbs

der Weltmeister-Detektiv:

Der Spuck im Hause des Professors.

Hauptrolle:

Ernst Reicher.

Verblüffende Tricks.
Aufregende Handlung.

Lichtspielhaus

„Bergland“

Neuwaldenburg.

Freitag bis
Montag:

Zwei gewaltige Erst-
aufführungen!

Für Kinder:

Sonnabend 3 Uhr,
Sonntag 2 Uhr:

Dornröschen.

Der gr. orientalische Prunkfilm:

Der Brunnen des Wahnsinns!

5 Akte.

5 Akte.

Hauptrolle:

Sadza Gezza.

Blendende Aufmachung.

Fabelhafte Effekte.

Bund der Deutschen in Böhmen

Ortsgruppe Waldenburg.

Sonnabend den 5. Februar 1921 im Gasthof „Eiserner

Helm“ in Sorgau:

Großer Masken-Ball mit Kappenfest.



Prämierung der 3 schönsten, originellsten

Masken.

Kasseneröffnung 4 1/2 Uhr.

Anfang 5 Uhr.

Maskeneinzug 5 1/2 Uhr.

Musik: Berg-Kapelle (Kaden).

Es ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

Gäste sind uns herzlich willkommen.

Maskenarten sind zu haben bei den Herren Schönfeld,

Zig.-Geschäft, Waldenburg, Freiburger Straße, Klemm, Herrn-

dorf, Güte, Mittelstraße 4 Bayer, Neu Waldenburg, Hermann-

straße 52, Vorkühnhandlung, Ehrlich, Altwasser, Breslauer Str. 53,

Heilmann, „Eiserner Helm“, Sorgau.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in

Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Union-Theater

Albertstrasse

Von Freitag bis Montag:

Das Riesenprogramm!

Die lebende Fackel.

Großes Sensations-Schauspiel in einem Vorspiel
und 4 Akten.

Ferner:

Das tapfere Schneiderlein.

Glänzendes Lustspiel.

Außerdem:

Edi und das Tigertier.

Eine Scherzzeichnung.

Einlagen:

Zwei interessante Sportfilme
und
der neueste Wochenbericht.